

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

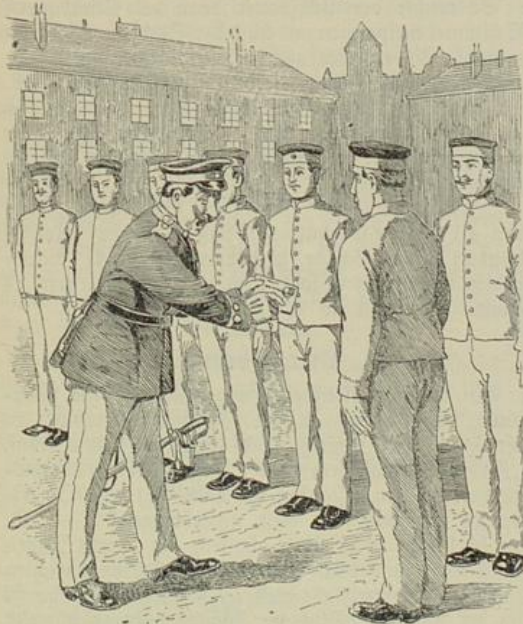
Sonderbare Ansicht eines Herrn Feldwebels

urn:nbn:de:bsz:31-62042

bleiben im alten Geiste. Und wollen des Spruches der Schrift eingedenk sein: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme.

Sonderbare Ansicht eines Herrn Feldwebels.

Bei der Parole ist der Dienst verlesen; ein jeder Mann der zweiten Kompagnie weiß nun so ungefähr, vielleicht auch nicht, welche Leiden und Freuden am heutigen Tage in des Königs Rock seiner harren. Jetzt geht der Herr Feldwebel daran, die für die Mannschaften eingelassenen Postfächer auszuteilen. „Anton Lederle.“ „Hier!“ „Franz Xaver Dämpfle.“ „Hier!“ Flott geht das Geschäft von statten; fröhlich nehmen die Krieger die Briefe in Empfang, die ihnen Kunde bringen vom heimathlichen Thal, vom plätschern den Bächlein neben des Vaters Haus und von all



„Was ist denn das für ein windschiefer Zipfel, der mit seinen krummen Pfoten diese Adresse geschrieben hat?“

den Lieben und der Liebsten im fernen Wälderdorf. Noch einen Brief, einen einzigen, hält der gestrenge Herr in seiner Hand. Er betrachtet ihn, legt die Stirn in Falten, streicht den gewaltigen „Es ist erreicht“ Schnurbart und liest endlich: „Konstantin Cleve.“ Und weil keine Stimme noch Antwort, nochmals: „Konstantin Cleve.“, so heißt wohl keiner von euch? Wie kommt aber die Epistel in die zweite Kompagnie?“ Scheu und schüchtern tritt da einer hervor. „Herr Feldwebel, ist der Brief vielleicht nicht für mich, den Konstantin Clevere?“ fragt er erröthend. „Ja richtig, so heißt es; aber was ist denn das für ein windschiefer Zipfel, der mit seinen krummen Pfoten diese Adresse geschrieben hat?“ stibete

nicht allzufanft Seine Excellenz, der Herr Feldwebel. „Der Schrift nach ist es mein Bruder, der Kasierer in Schabhausen,“ gab unser Musketier zurück. „Dann sag Er dem eindärmlichen Quackfalber, er soll sich sein Schulgeld zurückzahlen lassen, wenn ihm in der Schule nicht beigebracht worden ist, wie man eine Briefadresse schreibt. Setzt doch der Kerl die Hälfte des Zunamens in den Poststempel hinein. In den kaiserlichen Poststempel hinein. Warum nicht in den Mond? He? Antwort, Er . . . Er . . .“

„Halten zu Gnaden, Herr Feldwebel, aber bei uns daheim macht der Postaloiß den Stempel erst nachher drauf.“

„Was? Er will widersprechen? Er will ins Loch? Auf die Festung? Das wär' mir neu. Sein Bruder ist ein — na, ein Esel, und dabei bleibt's. Verstanden?“

„Zu Befehl, Herr Feldwebel.“

Ein teurer Spaß.

Der Bühlsepp ist ein Bauer, und was für einer, bigott! Ist er nicht der Herr über hundertfünfzig Morgen Acker- und Wiesengeländes? Hat er nicht siebzig Morgen wohlbestandenen Waldes und noch das Jagdrecht obendrein? Hat er nicht alle Ställe voll Vieh: aalglatte Pferde, mastige Ochsen, Kühe und Kälber? Und führt nicht seine Frau, die Babett, die schönste Butter und die meisten Ferkel in die Stadt?

Ja, so ist's, und daß es so ist, sieht man dem Bühlsepp schon von weitem an. Aus jedem Zug seines glänzend fetten Gesichtes schaut die Behaglichkeit und Behäbigkeit, und wenn er so dasteht vor dem Hause, hembärmlich, die Hände in den Hosentaschen, wird es einem klar, daß er von des Lebens Not noch nicht viel beschwert wurde.

Morgens trinkt er sein Chriesiwasser, dann macht er die Runde auf dem Hofe und gibt den Knechten Anweisung über ihre Tagesverrichtungen. Haben die „Bölcher“ gefrühstückt, dann nehmen er und Babett im Heiligtum des Hauses, im hintern Stübli, den Kaffee ein. Jetzt liest der Bauer die Zeitung, dann geht er in die Küche, wo seine Frau beschäftigt ist, und läßt durch den Vortrag des Gelesenen sein Licht leuchten. Ein Gang ins Freie schärft den Appetit fürs „Nüni“, das gewöhnlich aus Brot, Schinken und Wein oder Chriesiwasser besteht. Nach dem Mittagessen legt sich der Bauer eine Stunde auf die Bank; ein altes Unterkummet unter dem „sorgenvollen“ Haupt, schläft er, wie es einem Bauern mit über zweihundert Morgen Feld, Wald und Wiesen und eigenem Jagdrecht zusteht, den Schlaf des Gerechten. Nach dem Schlafen trinkt er wieder mit der Babett den Kaffee, dann macht er einen Spaziergang ins Feld und schaut, wie seine Leute arbeiten, und hierauf begibt er sich wieder heim zum Nachtesen.

Daß es dem Bühlbauern nach solch beschwerlichem Tagwerk jeweils Abends „verdammte wohl war“, wie er sich selbst ausdrückte, ist leicht zu begreifen. Er ging daher, um dieses „Wohlsein“ auf den Gipfel